

Dr. Emmerich Boxhofer
Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz
Vortrag, 11.10.2023, Wien, Justizpalast
36. Familienrichter:innentag 2023

Kind sein heute – zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Die Themenbereiche, die für die Einschätzung der Lebenswelten von Kindern interessant erschienen, sind mannigfaltig und alle befriedigend zu beschreiben ist in diesem Vortrag nicht möglich. Ich beschränke mich daher auf unterschiedliche Facetten und möchte die Fragestellung, was sich Kinder wünschen und wie ihre Wirklichkeit aussieht, durch thematische Blitzlichter beantworten. Dabei zeige ich Aspekte auf, wie Kinder gesehen werden und wie sie selbst ihre Umwelt sehen. Dazu ist es notwendig zu reflektieren, wie wir Kinder beschreiben.

Was ist ein Kind?

Wie wir Kinder sehen, sagt viel über unsere persönlichen Erfahrungen, Erwartungen und Hoffnungen aus und wir haben unterschiedliche Assoziationen, die durch unsere eigene Kindheit geprägt sind. Kinder haben sehr unterschiedliche entwicklungspsychologische, sozioökonomische, soziale, kulturelle und persönlichkeitsdispositionale Voraussetzungen. Das normierte Kind gibt es nicht und dennoch versuchen wir eine generalisierende Beschreibung zu generieren, um Rahmenbedingungen für Kinder in unserer Gesellschaft zu schaffen. Dieser Hang zur Normativität findet sich in Curricula und Lehrplänen, ich vermute auch in der Gesetzgebung. Es gibt in Österreich eine Vielzahl von Lebenswelten für Kinder und Jugendliche, mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Herausforderungen. In der Praxis müssen Lehrende daher ständig auf individuelle Bedürfnisse einzugehen versuchen. Das ist die große Kunst der Pädagogik. Ohne den speziellen beruflichen Alltag von Familienrichter:innen zu kennen, vermute ich, dass es deren praktische Aufgabe ist, Gesetze nach individuellen und situativen Gegebenheiten auszulegen und entsprechende Schritte zu setzen. Das ist wohl die große Kunst der Jurisdiktion.

Der Philosoph und ehemalige Kulturstaatsminister Deutschlands Julian Nida-Rümelin schrieb 2013 in seinem Buch „Philosophie einer humanen Bildung“: „Jede Bildungsanstrengung offenbart ein Menschenbild unabhängig davon, ob dies den Akteuren bewusst ist.“ Das Wort „Kind“ kommt in seinem Buch 80mal vor.

Ein Satz ist mir besonders aufgefallen:

Das Kind lernt, dass die eigenen Empfindungen und Wahrnehmungen nicht der Maßstab der Welt sind, dass die Welt unabhängig von diesen Wahrnehmungen und Empfindungen besteht und dass es darauf ankommt, die eigenen Wahrnehmungen und Empfindungen angemessen zu interpretieren (Nida-Rümelin, 2013, S.153).

„Wenn die Mutter lächelt, lächelt das Kind“

„Kinder erfreuen sich an den Newtonschen Gesetzen, wenn z.B. ein Glas runterfällt“

„Man muss Begriffe teilen um streiten zu können.“

„Der Satz „Es regnet“ muss einen Realitätsbezug haben, sonst versteht man den Begriff „Regen“ nicht.

Fragt man einen Chatbot wie ChatGPT, wie der Begriff „Kind“ in der österreichischen Gesetzgebung definiert wird, erhält man eine überraschende Antwort:

„Der Begriff "Kind" wird in der österreichischen Gesetzgebung definiert. In Österreich wird das Kindesalter und die rechtlichen Bestimmungen im Allgemeinen im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) sowie in anderen spezifischen Gesetzen geregelt. Laut § 1320 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs (ABGB) gilt in Österreich eine Person als Kind, "die das sechzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat". Diese Definition des Kindesalters legt das Mindestalter fest, um als Kind im Sinne des Gesetzes zu gelten. Es ist jedoch wichtig, zu beachten, dass es in verschiedenen Gesetzgebungen spezifische

Regelungen und Definitionen gibt, die den Begriff "Kind" in verschiedenen Kontexten präzisieren können, z. B. im Familienrecht, im Jugendrecht oder im Sozialrecht. Daher kann die genaue Definition und die Anwendung des Begriffs "Kind" je nach dem betreffenden Rechtsgebiet variieren. Wenn Sie eine spezifische rechtliche Frage haben, sollten Sie sich an einen Rechtsanwalt oder Experten für österreichisches Recht wenden, um genaue Informationen zu erhalten."

Die Künstliche Intelligenz ist hier noch nicht sehr bewandert, bezieht sich doch §1320 (ABGB) auf die Beschädigung einer Person durch ein Tier. Hier hat sich wohl bei der KI ein aktuell medial berichtetes Ereignis eingeschlichen.

Kinder haben eine bessere Grundversorgung und mehr Rechte als je zuvor. Die UN-Kinderrechtskonvention 1992 fordert, dass jede politische Entscheidung auf ihre Konsequenzen für das Wohl der Kinder überprüft werden muss.

Fast alle Mitgliedstaaten der UNO haben sie unterschrieben, außer die USA.

Sie beruht auf 4 Prinzipien:

- 1) Das Recht auf Gleichbehandlung: Kein Kind darf benachteiligt werden - sei es wegen seines Geschlechts, seiner Herkunft, seiner Staatsbürgerschaft, seiner Sprache, Religion oder Hautfarbe, einer Behinderung oder wegen seiner politischen Ansichten.
- 2) Das Wohl des Kindes hat Vorrang: Wann immer Entscheidungen getroffen werden, die sich auf Kinder auswirken können, muss das Wohl des Kindes vorrangig berücksichtigt werden.
- 3) Das Recht auf Leben und Entwicklung: Jedes Land verpflichtet sich, in größtmöglichem Umfang die Entwicklung der Kinder zu sichern.
- 4) Achtung vor der Meinung des Kindes: Alle Kinder sollen als Personen ernst genommen, respektiert und in Entscheidungen einbezogen werden.

Kinder sind eine Minderheit

14,4 % der österreichischen Bevölkerung sind unter 15 Jahre alt. Der Anteil der über 65-Jährigen beträgt 19,2 %. Seit 2021 gibt es mehr über 65-Jährige als unter 20-Jährige (Quelle: Statistik Austria, 2021)

Kinder sind manchmal stark, schwach, unvernünftig, liebenswert, neugierig, langweilig, kreativ, faul, ... Man könnte tausende Attribute finden, um sie zu beschreiben.

Kinder sind manchmal schrecklich und sie sind Namensgeber für Personen, die gegen Regeln verstoßen und ihre Umgebung schockieren: *Enfant terrible.*

Kinder sind neugierig und fragen oft unkonventionell. Das passt gut zur Geschichte von Jostein Gaarder in seinem Buch „Sofies Welt“, in der ein Junge einen Bildhauer fragt, woher er wusste, dass in einem Steinblock ein Pferd drinnen war. (Gaarder, 1993, S. 127).

Kinder sind manchmal schwer erziehbar. Sie stellen gerne Dinge auf den Kopf, auch sich selbst. Und sie wollen einfach nicht erzogen werden will.

Ich stelle bei Vorlesungen und Seminaren an die Studierenden gerne die Frage: „Wer will erziehen“ und natürlich erhalte ich hier immer bejahende Antworten. Auf die Frage: „Wer will erzogen werden“ hingegen kaum. Es gibt wohl die Tendenz, anderen etwas zuteil werden zu lassen, was wir uns selbst nicht zumuten wollen. Ausgegangen wird dabei von einem vermeintlichen Wissen über Kinder, ein Wissen darüber was diese brauchen und was für deren Entwicklung gut ist, was wann von ihnen zu erwarten ist und wie wir das anstellen, um dies zu erreichen. Dieses Wissen über Kinder wird von Pädagog:innen, Psycholog:innen, Soziolog:innen, Didaktiker:innen, Lehrer:innen, den „hauptberuflichen“ Erzieher:innen oft durch Erkenntnisse aus den einzelnen Disziplinen angereichert.

Zugleich finden sich die unzähligen Ratgeber zu Erziehung in den Buchläden, oft mit den Vereinfachungen, über die der Schriftsteller Karahasan (2006) meint: *„Die größte List des Teufels ist es, uns zu überreden, Vereinfachungen als Wahrheiten zu akzeptieren.“*

Um Kinder – nicht nur sie – zu verstehen und Situationen richtig einzuschätzen, brauchen wir so etwas wie „Beobachtungsbewusstheit“. Experten unterscheiden sich von Nichtexperten in ihrer Beobachtungskompetenz.

Wir sind ja häufig vorschnell in der Einschätzung einer Situation, ich vermute Pädagog:innen mehr als Jurist:innen.

Situationen werden unterschiedlich wahrgenommen, wobei es verschiedene Dimensionen einer Interpretation geben kann.

a) Eine sachliche Beschreibung: *„5 Mädchen bilden im rechten Teil der Abbildung eine Gruppe (räumliche Nähe). Im linken Teil des Bildes sitzt ein Junge alleine auf einem Sessel und blickt in die Kamera.“*

b) Interpretation ohne Beobachtungsbewusstheit - im Sinne einer festen Meinung: *Der Junge ist traurig. (Der Junge ist nicht motiviert. Der Junge ist gelangweilt. Die Mädchen schließen den Jungen aus.*

c) Interpretation mit Beobachterbewusstheit, im Sinne einer Vermutung: *Ich glaube, der Junge ist traurig. Der Junge scheint traurig zu sein. Vielleicht ist der Junge traurig. Der Junge könnte traurig sein.*

d) Erklärung ohne Beobachtungsbewusstsein:

Es ist typisch, das Mädchen in diesem Alter den Jungen nicht integrieren wollen, weil Mädchen und Buben in diesem Alter lieber in Gruppen gleichen Geschlechts sind.

e) Erklärung mit Beobachterbewusstheit:

Ich glaube Mädchen und Jungen in diesem Alter spielen nicht gerne zusammen, weil sie Gruppe des gleichen Geschlechts suchen.

Meist schreiben wir einer beobachteten Situation ein bestimmtes Verhalten zu. Der österreichische Psychologe Fritz Heider (1896 Wien – 1988 Lawrence, USA) entwickelte eine Attributionstheorie und unterscheidet zwischen internaler (Ursache für ein Verhalten ist die Person) und externaler (Ursache für ein Verhalten ist die Umwelt) Attribution.

Wenn z.B. jemand bei einem Problem nicht helfen kann und sich telefonisch mit „Sorry, kann leider nicht kommen, um zu helfen“ entschuldigt, kann man dies einerseits seiner Person zuschreiben („Typisch, der drückt sich vor der Arbeit“) oder den äußeren Umständen („Wahrscheinlich hat ihn die Grippewelle erwischt“).

Menschen tendieren dazu, die Ursache für ein Ereignis häufiger in der Person zu sehen, also die dispositionale Attribution zu bevorzugen.

Die Zusammenhänge und die Umstände (die Situation) werden dabei häufig übersehen.

Es gibt Studien, die zeigten, dass eigene Fehler und negative Verhaltensweisen (vereinfacht dargestellt) häufig auf die Situation geschoben werden. (Beispiel: „Die Party war eben zu lange - ich konnte die Arbeit nicht mehr machen.“)

Andererseits werden Fehler und negative Verhaltensweisen anderer oft deren Persönlichkeit angelastet. (Beispiel: „Er ist nun mal zu faul und zu dumm.“) (Hogg, 2005).

(Nach Studien von Fincham und Mitarbeitern gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Gelingen einer Partnerschaft und dem persönlichen Attributionsstil: In glücklichen Ehen fand er signifikant häufiger eine dispositionale, also auf Persönlichkeitseigenschaften beruhende Ursachenzuschreibung von angenehmen Verhaltensweisen des Partners, während negative Verhaltensweisen des Partners eher situativ, also externen Umständen geschuldet, begründet wurden. In unglücklichen Ehen war es genau umgekehrt.)

Kinder sind selbstkontrolliert

Walter Mischel (1930 -2018) ist ein österreichisch-US-amerikanischer, emeritierter Persönlichkeitspsychologe. Mithilfe seines *Marshmallow-Tests* zeigte er die Wichtigkeit des Belohnungsaufschubs für den akademischen, emotionalen und sozialen Erfolg einer Person. Der Versuchsleiter stellte dazu einem Kind in einem Versuchsraum ein Marshmallow auf einem Teller vor die Nase und verließ den Raum mit dem Hinweis, dass das Kind ein zweites bekäme, wenn er das erste nicht verspeiste, sondern wartete bis der Versuchsleiter zurückkäme.

Kinder, die der Versuchung widerstehen konnten und eine größere Selbstkontrolle hatten, zeigten eine größere Sozialkompetenz mit 18 Jahren.

Die Studie von Mischel ist teilweise widerlegt. Ein Team um Tyler Watts von der *New York University* hat sie in verbesserter Form wiederholt und kommt zu anderen Ergebnissen. Von Mischels Lehren bleibt nicht viel übrig. Wie die Kinder beim Marshmallow-Test abschneiden, sagt nichts über ihre Zukunft aus. Kinder von Müttern mit College-

Abschluss schnitten als Erstklässler und mit 15 bei Schulleistungstests nur geringfügig besser ab, wenn sie als Vorschüler warten konnten. Die Vorhersagekraft der Marshmallow-Übung verschwindet bei allen weitgehend, wenn die Intelligenz und andere kognitive Fähigkeiten der Kinder berücksichtigt werden. Das bedeutet: Selbstkontrolle bringen eher die schlaueren Kinder auf. Sie bringen es in der Schule und im Leben weiter, meinen die Forscher.

Wahrscheinlich hilft es also nicht, Kinder mit Übungen à la Marshmallow-Test Selbstkontrolle beibringen und sie so aufs Leben vorbereiten zu wollen. Womöglich ist es nicht einmal immer sinnvoll, in der Hoffnung auf größere Freuden in der Zukunft auf kleine zu verzichten. In der neuen Untersuchung gab zwar eine größere Zahl Kinder aus ärmeren Elternhäusern schneller auf, aber nicht aus mangelnder Willensstärke. Das Leben in armen Verhältnissen ist oft von Unsicherheit geprägt – heute auf etwas zu verzichten, zahlt sich eben nicht immer aus.

(Psychologie heute)

Entwicklungspsychologische Aspekte.

Die Dynamik der Entwicklung des Menschen, insbesondere jene von Kindern ist ein faszinierendes Ereignis für das grundlegende Verständnis des Menschen.

Kleine Kinder lernen das Gehen. Koordination, Sensorik, die ersten Versuche sich zu artikulieren, Ausdauer, immer wieder aufstehen, immer wieder ein neuer Anlauf sich verständlich zu machen. Es gibt eine multisensorische Informationsaufnahme, die uns hilft, diese Welt kognitiv und emotional zu verstehen. Der Mensch ist ein aktiv lernendes Wesen, das im Rahmen seiner angeborenen Möglichkeiten für sich ein Bild von der Welt entwickelt. Der wohl wichtigste Teil ist wohl die Entwicklung eines Selbstkonzepts.

Der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker Erik Erikson beschreibt die Identitätsentwicklung in 8 Stufen (Thun-Hohenstein, 2023, S.31).

Baby, Kleinkind, Vorschulkind, Schulkind, Pubertät, Junges Erwachsenenalter, Mittleres Erwachsenenalter, Reifes Erwachsenenalter, wobei sich psychologische Grundaffekte vom Urvertrauen bis zur Weisheit entwickeln, bei Kindern vom Grundvertrauen bis zum Selbstwert und zur Loyalität.

Das Entwicklungsthema bewegt sich von „ich bin, was man mir gibt“ über „ich bin, was ich will“, zu „Ich bin was ich mir vorstellen kann zu werden“, zu „ich bin, was ich lerne“ bis zur Pubertät „ich bin, was ich bin“.

Bei jeder Interaktion zwischen einem Kind und der Umwelt verändern sich die Netzwerkarten im Gehirn. Je intensiver und emotionaler die Interaktion, desto wirksamer die Veränderung. (Thun-Hohenstein, S.32).

Auf Seite 37 zitiert Thun-Hohenstein die Sozialforscherin Ried Portengen: „Wir können die Kinder aus den Familien nehmen, aber nicht die Familien aus den Kindern“, weil Kinder das System ihrer Familie internalisiert.

Es kommen zwar immer neue Einflüsse dazu, allerdings verschwinden die alten nicht. (deutsch-österreichischer Psychiater Franz Resch)

Nach **Jean Piaget**, einem schweizer Biologen und Entwicklungspsychologe, vollzieht sich die geistige Entwicklung in vier Stufen:

sensorisch, präoperational, konkretoperational und formaloperational.

Sinneserfahrung, Symbolgebrauch, Logisches Denken, Hypothetisches Denken und Abstraktionsfähigkeit. Die Phasenübergänge sind individuell verschieden.

Kinder sind verletzlich

Der Kinder- und Jugendpsychiater Leonhard Thun-Hohenstein beschreibt in einem Beitrag in Ö1-Radio vom 9.6. 2023 Kindersorgen und erzählt Fallgeschichten, die auch in seinem Buch nachzulesen sind.

„Kinder schauen sich von Erwachsenen ab, wie diese auf Krisen reagieren. Resilienz braucht man vor der Krise, um ein gelingendes Leben führen zu können“

In seinem Buch „Kinder und Resilienz“ beschreibt er einzelne Fallbeispiele, die sehr anschaulich verdeutlichen, welche Krisen für Kinder belastend und ängstigend sind.

Die Bearbeitung dieser Krisen bedarf immer einer differenzierten Betrachtung (Thun-Hohenstein, 2023, S. 145).

Nicht nur durch gegenwärtige Ereignisse wie Pandemie oder Krieg, auch im Alltag sind Kinder verstärkt Krisen ausgesetzt.

Die Bedeutung der Emotion ist ein wichtiger Faktor im Verstehen von Handlungen.

Jede Information, die in den Körper und ins Gehirn kommt, wird emotional gefärbt.

Die Frage der Geborgenheit, als komplexe soziale Emotion spielt eine zentrale Rolle.

Eine Studie von Huber & Hermann geht der Frage nach, ob dies überhaupt messbar ist.

N = 1376. Die Ergebnisse:

Dem Großteil geht es hinsichtlich des Erlebnisses von Geborgenheit gut, allerdings fühlen sich 15 % verletztlich, 20 % verstellen sich und 40% wollen nicht darüber reden.

(Huber & Hermann, 2022, S. 448).

Kinder wollen spielen

„Das Gehirn von Kindern und Jugendlichen ist in Ausbildung“

Das Kind in uns will spielen! Die psychosoziale Beraterin Elisabeth Asanger betont, dass Spielen für die Entwicklung von sozialer Kompetenz wichtig ist. Aber auch für die neurologische Entwicklung des Gehirns. Wenn man mehrere Kinder alleine lässt, beginnen sie in kurzer Zeit miteinander zu spielen.

Spielen entspannt und entstresst! Jugendliche nennen das „Chillen“.

Was passiert im Kopf, wenn Kinder spielen:

Botenstoffe, wie Katecholamine und körpereigene Opiate werden freigesetzt, Synapsen gebildet, die Kreativität angeregt.

Kinder sind Studienobjekte

Was alle Kinder brauchen!

Prof. Dr. Ulrike Zartler et. al beschreiben in einem Beitrag bei der Bundesjugendvertretung in ihrem Endbericht im Mai 2018, was es aus Kindersicht (7 – 12 Jahre) braucht, damit Kinder in unserer Gesellschaft gut leben können (materiell und immateriell).

Ergebnisse:

Soziales Netz (Familie, Freundschaften und Gleichgesinnte, Geburtstagsfeiern)

Freizeitgestaltung (Hobbies, Digitale Medien, Spielen und Spielsachen, Freiraum und Freizeit und Freiheit)

Bildung (Schule als Lern- und Lebensraum, Bildung in außerschulischen Erfahrungsräumen)

Wohnen (Zimmergröße, Zuhause)

Ernährung

Gesundheit

Kleidung

Immaterielle Güter und Ressourcen (Glaube, Frieden, Glück, Selbstbestimmung)

Im Rahmen der Studie wurden die Kinder befragt, wie ihre Wünsche und Visionen Wirklichkeit werden können:

1. Kinder ernst nehmen und fragen, was sie brauchen!
2. Alle Kinder gleichbehandeln.
3. Bewusstsein für Kinderrechte schaffen und Kinderrechte umsetzen.
4. Attraktive Freizeiträume und Zugang zu billigen Freizeitgütern schaffen
5. Familien, die weniger haben, monetär unterstützen.

(Methode: Gruppendiskussionen mit 36 Kindern aus verschiedenen außerschulischen Organisationen; Streuung nach Alter, Geschlecht, Wohnbezirk, Migrationshintergrund).

Diese Ergebnisse passen zu den Ausführungen von Jesper Juul in seinem Buch „4 Werte, die für Kinder wichtig sind“: Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung.

Jugendstudie Lebenswelten 2020 der Pädagogischen Hochschulen Österreichs
(14-Jährige, n = 14 432)

Folgende Themenbereiche wurden behandelt:

1) Freizeit – Freude – Berufserwartungen

Die Ergebnisse zeigen, dass die meisten Jugendlichen täglich etwa 3 bis 4 Stunden freie Zeit haben. Allerdings zeigt sich auch eine erhebliche Spannweite, von einigen, denen kaum freie Zeit bleibt hin zu anderen Jugendlichen, denen ein großer Teil des Tages zur freien Verfügung zu stehen scheint. Dabei fällt auf, dass vor allem Mädchen zu denjenigen zählen, denen relativ wenig freie Zeit zur Verfügung steht.

2) Zukunftserwartungen – Wertehaltungen

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass Jugendliche durchaus positiv in die Zukunft blicken und mehrheitlich daran glauben, dass sie ihre Ziele erreichen können. Besorgniserregend sind jedoch jene zehn Prozent der 14- bis 16-Jährigen, die ihrer Zukunft offenbar eher wenig bis sehr wenig Positives abgewinnen können. Auffällig ist überdies die sehr umfängliche Sorgenlast der Jugendlichen. Gerade junge Frauen – etwa 70% – sorgen sich in verschiedensten Bereichen um zukünftige Entwicklungen, bei den jungen Männern sind es etwa 55%.

3) Lebensgefühl – Gesundheit

Die Daten der vorliegenden Studie zum körperlichen und psychischen Wohlbefinden sowie zum Vorhandensein von Beschwerden zeigen ein weitgehend positives Bild.

4) Politik – Demokratie – Zusammenleben

Politisch stark oder etwas interessiert sind 45% der befragten Jugendlichen, etwas mehr als die Hälfte ist nur wenig oder gar nicht an Politik interessiert. Der Anteil der Politikinteressierten ist bei den Buben etwas größer als bei den Mädchen.

5) Lebenswelt Schule

Schule ist für Kinder und Jugendliche ein wichtiger Lebens- und Lernraum, der einen guten Teil ihres Alltags und ihrer Beziehungskulturen bestimmt. Stärker noch als in anderen Ländern beeinflussen in Österreich der Bildungs- und sozioökonomische Hintergrund sowie das Herkunftsland der Familie die Bildungswege und Bildungschancen der Kinder.

Kinder und die digitale Welt

Die mediale Welt, in der Kinder heute leben, erzeugt eine perfekte Organisation von Raum und Zeit, mit extrem schnellen Formen der Kommunikation, wobei keine verbindlichen Situationen und kein gemeinsamer Horizont entstehen.

Geplantes Handyverbot in Großbritannien!

Bildungsministerien Gillian Keegan will Ablenkungen, Störung und Mobbing im Unterricht und während der Pausen verbieten.

Der OÖ Bildungsdirektor Klampfer sieht das anders: „In unserer digital geprägten Zeit kommt der Schule die Aufgabe zu, jungen Menschen einen verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Geräten zu vermitteln und kontinuierlich in einen Dialog darüber zu treten“ (OÖN, 7.10.2023)

Handy als Gefahr auf dem Schulweg!

Pro Jahr kommt es österreichweit zu rund 400 bis 500 Unfällen auf dem Schulweg. Eine wesentliche Rolle ist Unachtsamkeit und Ablenkung – vor allem durch das

Smartphone. "Wir haben auch schon freihändig mit dem Fahrrad fahrende Kinder beobachtet, die beide Hände zum Bedienen des Handys nutzten", sagte Johann Thumfart, stellvertretender Leiter der Landesverkehrsabteilung von der Landespolizei Oberösterreich.

Kinder leben in einer Welt der „Likes“ und „Followers“!

Likes kann man kaufen!

Selbstoptimierung ist ein zentrales Thema. Adriane von Schirach schreibt in ihrem Buch „Du sollst nicht funktionieren“: Im Zeitalter der Ich-AG scheint es fast selbstverständlich, das ganze Leben als optimierbares Produkt zu betrachten. Um das genauer zu fassen, unterscheide ich zwischen „Selbstoptimierung“ und „Lebenskunst“. Ersteres ist die Arbeit am Äußeren, an dem, was sichtbar, messbar und vergleichbar ist – wie unser Körper, unsere Social-Media-Accounts oder der berufliche Output.

„Lebenskunst“ hingegen betrifft das Verhältnis zu unserem Inneren. Hier zählen Werte wie Charakter, Bildung oder Humor. Mittlerweile jedoch versuchen wir durch Coaching oder Emotionsmanagement auch unsere Innenräume zu optimieren. Deshalb schlage ich eine weitere Unterscheidung vor und beschreibe „Selbstoptimierung“ als Arbeit am Quantitativen und „Lebenskunst“ als Arbeit am Qualitativen – und damit an dem, was keinen Preis hat, aber einen Wert.“

Studie zum Nutzungsverhalten von „digital natives“.

(2023, n =455)

Wallner beschreibt darin, die quantitative Nutzung von Medien.

Nach seiner Studie haben Kinder keine Angst etwas zu verpassen und weisen in ihrer Selbsteinschätzung eine unproblematische Nutzung von sozialen Medien auf.

Jugend-Medien-Studie 2023

Ergebnisse:

- a) Freizeitinteressen kehren zurück (Treffen mit Freund:innen; „Chillen“, Digitale Welt)
- b) Tablets legen zu (Ein Leben ohne Smartphones ist unvorstellbar)
- c) Digitale Kommunikation ist ein zentraler Aspekt (... häufiger als persönlicher Kontakt)
- d) WhatsApp, Snapchat und TIKTOK sind die wichtigsten Sozialen Netzwerke (Eltern wissen nur teilweise Bescheid, fast 20% sind Opfer von Hasskommentaren)
- e) Lieblingskanäle sind Netflix, YouTube, AmazonPrime, Instagramm, keine klassischen Fernsehsender (täglich: 80 min Kurzvideos, 1 h Streaming-Dienste, 40 min TV)
- f) Lesen: Ja, bitte! (Mehr als die Hälfte liest gerne Bücher oder Zeitschriften)
- g) Computernutzung etwas geringer als während der Pandemie (84 min Computerspiele täglich)
- h) Surfen (130 Minuten pro Tag)
- i) ChatGPT ist angekommen (spannende Hilfestellung für den Schulalltag)
- j) Smartphones sind die „Wunderwaffe“ (Selbstverständlichkeit im Leben)

Schattenseiten – Wir verlieren unsere Kinder

Silke Müller *schreibt in ihrem Buch „Wir verlieren unsere Kinder“* über die Notwendigkeit einer digitalen Ethik. Sie sieht eine digitale Bedrohung insbesondere im Bereich Mobbing. Wir benötigen eine an Werten orientierte Medienerziehung. Bereits in der Grundschule werden Gewalt, Pornografie und Rassismus verbreitet. Es gibt Applikationen („OnlyFans“), auf denen Jugendliche sexuell explizite Inhalte verkaufen können.

Kinder und künstliche Intelligenz

Kinder finden KI (Chatbots) spannend und erwarten, dass diese in Zukunft ihre Aufgaben für die Schule zumindest teilweise erledigt. Dabei handelt es sich um eine adaptive KI, also Systeme, die sich Veränderungen anpassen und ihre eigenen Modelle ändern. Es

entsteht ein Metaversum, indem virtueller und realer Raum verschmelzen. Wir benötigen ein Management zur Handhabung von KI in der Schule aber auch im Leben von Kindern im Alltag. Roboter als Lehrende sind keine Fiktion mehr. Verboten wird wohl nicht die Lösung sein, weil eine starke Faszination von dieser Technologie ausgeht. Es bleibt die Frage, welche Entscheidungen der Mensch an eine KI delegieren darf. Dies spielt in Technik, Medizin aber auch in der Gerichtsbarkeit und der Erziehung eine wesentliche Rolle bei der Nutzung. Daher braucht es Regulierungen für den Einsatz von KI und Wertehaltungen für neue Szenarien, die durch KI entstehen.

Resümee

Der "gap" zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist *allgemein* nicht so groß.
Es gibt auch bedenkliche Entwicklungen.
Eltern machen sich oft mehr Sorgen über die Auswirkungen von medialen Interventionen als das Kind selbst.
Wir müssen Mobbing verhindern.
Wir brauchen eine Ethik für den Umgang mit dem Digitalen.
Wir müssen die digitale Selbstdarstellung von Kindern in sozialen Medien begleiten

Literatur

- Gaarder, J. (1993). *Sofies Welt*. München: Hanser Verlag
- Hogg, M. A. & Vaughan, G. M. (2005) *Social psychology*. S. 81 ff. Harlow: Pearson education.
- Huber, M. & Herrmann M. (2023). Das Gefühl der Geborgenheit in Schule und Unterricht. In: J. Reischl & M. Huber (Hrsg.) *Empirische Pädagogik*, 2022, 36/4). S. 432 – 452.
- Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs (Hrsg.) *Lebenswelten junger Menschen in Österreich*. Innsbruck: Studienverlag
- Juul, J. (2021). *4 Werte, die Kinder ein Leben lang tragen*. München: Gräfe und Unzer
- Largo, R. (2022). *Kinderjahre*. München: Piper
- Renz-Polster, H. & Hüther G. (2022). *Wie Kinder heute wachsen*. Basel: Beltz
- Schachl, H. (2023). *Kinder und Künstliche Intelligenz*, Linz. TraunerRenz
- Müller, S. (2023). *Wir verlieren unsere Kinder*. München: Droemer
- Thun-Hohenstein, L. (2023). *Kinder und Resilienz*. Salzburg: Ecowing